

Zeitschrift: Berner Rundschau : Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik und bildende Kunst in der Schweiz
Herausgeber: Franz Otto Schmid
Band: 1 (1906-1907)
Heft: 9

Rubrik: Literatur und Kunst des Auslandes

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Diktion, verbanden sich aufs glücklichste zu vollem Gelingen. Es ist selten, sehr selten, daß Dichter ihre eigenen Werke gut vortragen, stellt sich dann aber einmal einer ein, der seiner Dichtung durch die Kunst des Vortrags entsprechenden Ausdruck zu verleihen imstande ist, so bedeutet das für die Zuhörer einen doppelten Genuß. Otto von Grenerz besitzt diese Kunst in vollem Maße, er ist ein Vortragsmeister von starkem Talent und zwingender Gestaltungskraft. Wir hoffen den lebenswürdigen Causeur diesen Winter noch einmal bei uns zu sehen.

II. Literarischer Abend. Robert Kämpfer aus Zürich stand als „Vortragsmeister“ auf dem Programm. Er las Dichtungen von Gottfried Keller, C. F. Meyer, Heinrich Leuthold, J. B. Widmann, Meinrad Lienert, Karl Spitteler u. a., d. h. er las sie nicht, sondern deklamierte sie in komö-

diantenhafter Weise mit hohlem Pathos wie ein Gymnast, der zur Bühne will.

Die herrlichsten Blüten unserer Schweizerdichtung zerriß er ruchlos und verdarb sich jede Wirkung durch Übertreibungen aller Art, insbesondere durch zu starkes Hervorkehren des Sentimentalen. Für gewisse Gedichte scheint er überhaupt nicht genügendes Verständnis zu besitzen; was ist nicht aus G. Kellers „Has von Überlingen“ für eine Farce, was aus Spittlers „Nur ein König“ geworden! Von der Verballhornisierung des herrlichen, wie Musik klingenden Versmaßes in Widmanns „An den Menschen ein Wohlgefallen“ gar nicht zu reden.

Nein, diesmal ist die gute Intention der Veranstalter der literarischen Abende kläglich gescheitert an der Unzulänglichkeit des „Vortragsmeisters“ Rob. Kämpfer.

K. H. Mr.

Literatur und Kunst des Auslandes

Detlev v. Eiliencron. Von der literarischen Gesellschaft Hamburg wurde am dortigen Stadttheater das Drama Eiliencrons „Knut der Herr“ zur Erstaufführung gebracht. Das Stück fand freundliche Aufnahme, die dramatische Wirkung aber war schwach. Eiliencron hat eine ganze Anzahl von Dramen geschrieben, von denen aber die wenigsten aufgeführt sind, da ihnen fast jede Bühnenwirkung abgeht.

Hans Pfitzner. Im Münchner Hof- und Nationaltheater erlebte am 11. Dezember das von Pfitzner in Musik gesetzte Weihnachtsmärchen „Christ-Elfelein“ seine Erstaufführung. Es ist ein Märchen, das speziell für „moderne“ Kinder berechnet ist und auch mit den Augen der Kinder gesehen sein will. Daß ein Komponist wie Pfitzner, der unter den lebenden Tondichtern in erster Reihe steht, sich an diese Aufgabe

gemacht hat, ist bezeichnend genug für die Wichtigkeit, die man in künstlerischen Kreisen der Kunst im Leben des Kindes beimißt. Das Stück fand eine sehr freundliche Aufnahme.

Fritz v. Uhde. Die Münchner Sezession, beabsichtigt, nächstes Jahr eine große Ausstellung von Werken dieses Malers zu veranstalten und ersucht alle Besitzer von Uhdeschen Bildern, ihr diese zu dem erwähnten Zweck leihweise zu überlassen. Fritz von Uhde, einer der größten unter den gegenwärtig lebenden Malern, war zuerst deutscher Kavallerieoffizier und machte als solcher den Krieg von 1870/71 mit, nahm 1877 als Rittmeister seinen Abschied und widmete sich von da an völlig der Malerei. Seine Bilder, die fast alle religiöse Sujets zum Gegenstand ihrer Darstellung haben, zeichnen sich durch tiefen seelischen Gehalt, starke Empfindung

und hohes sittliches und religiöses fühlen aus. Er war der erste, der in seinen Bildern die biblischen Erzählungen und Legenden mit dem heutigen modernen Leben verknüpfte.

Kunstaussstellung in Wien. In Wien findet bis Weihnachten die Herbstausstellung

der Sezession statt, die die moderne Wiener Kunst sehr gut zur Anschauung bringt. Sie gewinnt noch besonderes Interesse durch Kollektionen von Charrière, Hofer und Skarbina, sowie durch Einzelwerke von Besnard, Gaston la Touche und Leibl.

Bücherschau

Schweiz.

Fritz Marti. „Die Schule der Leidenschaft“. Verlag von Gebrüder Paetel. Berlin 1906.

„Was wettet ihr? den sollt ihr noch verlieren,

Wenn ihr mir die Erlaubnis gebt,

Ihn meine Straße sacht zu führen“, so antwortet Mephisto dem Herrn. Gott weiß als Gärtner wohl, „ob die Früchte des grünenden Bäumleins die künftigen Jahre zieren werden“, ehe er seinen Faust dem Teufel ausliefert.

Das Mittelalter liegt weit zurück. Wir glauben nicht mehr an Teufel und Geister, obwohl sie unter anderen Namen in unserem Blute herumspuken. Die Symbole von Gut und Böse haben für uns greifbarere Gestalt gewonnen. In Schmerzen geboren, ein Kind dornichtiger Aderntrume, eingekleilt in die Enge der Verhältnisse, als unselbständige Nährlinge überkommener Weisheit, pedantischen Glaubens, durch Bergriesen am freien Aus- und Umblick gehindert, braucht es da noch unsichtbarer Mächte: „die schlechteste Gesellschaft läßt dich fühlen, daß du ein Mensch mit Menschen bist.“ Ist Gott allen nahe, die ihn anrufen? — Reime zu allem liegen schlafend in unserer Seele: ein Göttlicher oder ein Tier zu werden! Gottsöhne wandeln nicht mehr auf Erden. Und die es glauben zu sein, wie bald werden die Vermessenen reuig bekennen:

„Verflucht voraus die hohe Meinung womit der Geist sich selbst umfängt.“ Ein Resultat angeschaffener Vererbung, ein schwaches Reislein fremder Klugheit, ein Kind der Erde, die uns gebär, ein Knecht des Blutes: das ist der Mensch! Seine Samen aber sind die Früchte der Leidenschaften, die wie mit Flammen aus dem Chaos des Menschseins Keime und Sprossen hervorgelockt. Seien es nun stillere Feuer und heilige Gluten, die echtes Gold von den Schlacken befreien, seien es zehrende Flammen oder lodernde Blicke, deren Spuren Asche und Staub, Verderben und Vernichtung bezeichnen.

Das ist der Grundgedanke des Martischen Buches: ein Roman des konsequentesten Determinismus. Diese Gedankenwelt, als die einzige und letzte Schlußfolgerung unserer modernen Wissenschaft projiziert Marti auf das Leben eines jungen Theologen, den er aus der grünen Feigenblattlaube seiner Vorurteile hinausführt, durch alle Himmel, durch alle Höllen der Leidenschaft. Die Leidenschaft, die Ernst Hartmann, den Helden des Romans, packt, wärmt nicht, läutert und reift nicht; sie sengt, verbrennt, verlodert und vernichtet, denn der Autor liefert ihn einer kalten, herzlosen, niedrigen Kofette aus. Wir erleben alle Stufen der Liebesleidenschaft mit: Hoffnung, Sehnsucht, Unruhe, Liebe, Leiden, quälerische Eifersucht, glühende Raserei — bis der Besinnungslose selbst ein Herzloser, ein kalter Egoist, ein Ver-